

Zeitschrift: Der Freidenker [1927-1952]
Herausgeber: Freigeistige Vereinigung der Schweiz
Band: 28 (1945)
Heft: 8

Artikel: Der Bolschewiki-Koller
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-409575>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 29.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

sein; also ist es nichts als natürlich, wenn unter den Menschen dieser Kampf auch waltet.

Darauf wäre zu entgegnen: Das Tier mit dem höchstentwickelten Gehirn ist nicht Tier geblieben; es steht in einem andern Verhältnisse zur Natur als alles übrige Getier. Der Mensch ist *selbstbestimmend*, das Tier nicht, der Mensch ist *lebensgestaltend*, das Tier nicht, und daher ist der Mensch in hohem Maße auch der *Gestalter seines eigenen Schicksals* und verantwortlich dafür, was beim Tier ebenfalls ausgeschlossen ist. Der Mensch ist also dem Naturgeschehen viel weniger unterworfen als das Tier; er ist ja vielmehr, wie schon einmal gesagt wurde, Beherrscher und Pfleger der Natur. Er vermag ihr das Vielfache von dem zu entlocken, was sie von sich aus hervorbrächte.

Nein, nicht alles, was in der Natur Gesetz oder Zustand ist, braucht auch bei den Menschen Gesetz oder Zustand zu sein. Und das gilt in erster Linie für den Kampf ums Dasein, für den im Menschenreich keine Notwendigkeit vorliegt; die Erde bietet Raum und Erhaltungsmittel genug für alle. Und wenn der Schein dagegen spricht, so suche man hinter dem Schein die wahre Ursache der sogenannten Raumnöte und Nahrungsnot. Man wird als wesentliche Ursache die Selbstsucht finden, hinter allem Streit der Einzelnen und der Völker immer wieder die Selbstsucht.

Ein wirklicher Durchbruch der Nächstenliebe aus dem Reich des Wünschenswerten in das Reich der Wirklichkeit wäre natürlich von einer Umgestaltung der wirtschaftlichen und sozialen Zustände begleitet, in denen die Herrschaft der Selbstsucht ja am deutlichsten zum Ausdruck kommt. Damit würde der für eine Kulturmenschheit unnötig und unnatürlich gewordene Kampf ums Dasein sein Ende finden. Solange dieser Friedenszustand nicht erreicht oder wenigstens ernstlich angestrebt wird, kann von einer Kultur im ethischen Sinne nicht gesprochen werden; solange brüste sich der Mensch nicht mit Erhabensein über der Natur.

Hierin ist der Mensch noch Natur, noch Tier geblieben. *Das ist das schlimme Erbgut*, das trotz allen schönen und guten Lehren noch immer sein Handeln bestimmt und wogegen bis heute noch keine Weltanschauung und keine Moral aufgekommen ist.

Das ist eine nicht eben erhebende Feststellung. Aber sie bildet den Boden, von dem aus wir einem neuen Ziele zustreben sollten. Einem neuen Ziele? Das haben wir, scheint mir, vorläufig nicht vonnöten, haben wir doch das Ziel noch nicht einmal erreicht, das weise und gute Menschen vor Tausenden von Jahren aufgestellt haben, nämlich: *Mensch nicht nur im zoologischen, sondern auch im ethischen Sinne zu sein.*

Das Kennwort der freien Natur heißt I C H, das Kennwort der Kultur heißt D U. Es bedarf keiner vielen Worte mehr, um zu erklären, was das bedeutet. Es bedeutet *Absage des Kampfes ums Dasein unter den Menschen, die Umwandlung des Gegen-einanders in das Für-einander.* Kultur heißt soziale Gerechtigkeit, Wohlfahrt aller.

Pflege des kurzen irdischen Daseins, des friedlichen, gegenseitig fördernden Zusammenlebens der Einzelnen und der Völker ist das, was der Freidenker Fridtjof Nansen mit seiner Forderung der *Nächstenliebe* und was Kant mit seinem *kategorischen Imperativ* meint, der lautet: »Handle so, daß die Maxime deines Willens jederzeit zugleich als Prinzip einer allgemeinen Gesetzgebung gelten könnte.« Denn der ideale Sinn der Gesetzgebung ist die Aufstellung von Grundsätzen und Bestim-

mungen, die ein friedliches Zusammenleben der Menschen untereinander ermöglichen.

Die Herbeiführung wahrer Kultur wird gewaltigen Schwierigkeiten begegnen, Schwierigkeiten, die weniger in wirtschafts- und sozialpolitischen Widerständen liegen als in den einzelnen Menschen selber, die ja die Schöpfer der von ihrem persönlichen Egoismus gekennzeichneten und durchgifteten wirtschaftlichen und sozialen Verhältnisse sind. Das Uebel muß an der Wurzel angepackt werden, die im Einzelmenschen liegen. Es gibt keinen andern Weg als die Ueberwindung der naturhaften Selbstsucht, als *die Umstellung des ganzen Denkens und Fühlens vom Ich auf das Du.*

Diese Kulturwende herbeizuführen, halte ich für die vornehmste Aufgabe der freigeistigen Menschen, die ihre Hoffnung nicht auf ein Wohlleben nach dem Tode setzen und kraft ihrer verstandesmäßigen Betrachtung des Lebens klar erkennen, woran unser Dasein krankt und was zu seiner Gesundung nötig ist. An ihnen ist es, mit gutem Beispiel voranzugehen und die ersten zu sein, von denen zu sagen ist, ihr Leben entspreche den ethischen Anforderungen ihrer Lebensanschauung. Sie sollten die ersten sein, die jener großen Verantwortung bewußt sind, die Schiller den Künstlern auferlegt hat, die aber im ethischen Sinne jeden Menschen angeht: »*Der Menschheit Würde ist in eure Hand gegeben. Bewahret sie!*«

Der Bolschewiki-Koller

Das ist eine Krankheit, der unsere Bevölkerung im Jahre 1918 verfiel, als die russische Arbeiterschaft nach einem verlorenen, verlustreichen Kriege der Zarenherrschaft ein Ende machte und damit auch der Ausbeutung des Volkes durch die herrschende Clique, und die immer mehr sich ausbreitende industrielle Ausbeutungssucht eines »liberalen Bürgertums« beseitigte. Es geschah dies durch die Revolution des russischen Volkes von 1917, durch die die kommunistische Partei ans Ruder kam. Alldieweil Revolutionen in der Regel nicht mit Handschuhen und Rosenöl, sondern mit Schwert und Blut gemacht werden — sogar in der Schweiz — und diejenigen, die schließlich die Unterlegenen waren, sich ebenfalls mit Pulver und Blei und ausländischer Unterstützung durch wohlbewaffnete Heere zur Wehr setzten, so war während einiger Zeit ein chaotischer Zustand mit innerem und äußerem Krieg an der Tagesordnung.

Dabei wurde auch unsere Gesandtschaft mitgenommen. Ueberfälle und Beraubungen mögen vielfach vorgekommen sein. Unser Gesandte, Herr Junod, mußte fliehen oder floh wenigstens. Mit ihm stob die gesamte Bourgeoisie, soweit sie zur Ausbeuterklasse gehörte, ins Ausland und viele Schweizer, die in Rußland ihr Auskommen oder sogar Reichtümer erworben hatten, flohen ebenfalls aus Rußland, unter Hinterlassung ihrer Vermögen. Das war sicher für viele außerordentlich unangenehm, ja ein hartes Los. Aber es darf auch nicht vergessen werden, daß viele große Vermögen nur durch rücksichtslose Ausbeutung, durch Ausnutzung der Chance, die darin lag, daß das Volk ungebildet, ohne Koalitionsrecht der Ausbeutung ausgeliefert war, zustandekamen. Das dürfte auch bei den Loryschen Millionen der Fall gewesen sein.

Damals hatten Bürger unseres Landes eine Broschüre verbreitet, deren Reinertrag den geschädigten Rußlandschweizern zugute kommen sollte. An und für sich ein löbliches Beginnen.

Daß diese Herren damals (1918) diese geschichtlichen Ereignisse nicht in ihrer Tragweite und ihrer Berechtigung zu erfassen vermochten, daß sie sogar der Krankheit des Bolschewiki-Kollers, der ansteckend wirkte, nicht widerstehen konnten, ist leicht verständlich. Es ging vielen so in unserm Lande, sogar den »Wägsten und Besten«, unsern Bundesräten, von denen namentlich Herr Motta und sein Nachfolger, Herr Pilet-Golaz, darunter litten, und noch viele heute leiden.

Daß aber diese Broschüre so viele Unwahrheiten und politisch gefärbte, feindselige Verleumdungen und Entstellungen gegen die Volksbewegung der russischen Revolution enthielt, das kann nur aus dem Gefühl der Erbitterung um verlorenen Mamon und fortgeschwommene Felle erklärt werden.

Es hat lange gedauert, bis diese Mentalität sich besserte, es brauchte dazu die kalte Ablehnung unseres Gesuches um Aufnahme diplomatischer Beziehungen zu Rußland, eines recht verspäteten Gesuches, das allzu stark noch im Banne der Völkerbundsrede Mottas stand.

Aber diese Mentalität lag unserer, den Verdienst in Rußland wohl begehrenden, den Partner aber verachtenden Bourgeoisie so fest im Blute, daß sie bis in die letzte Zeit hinein noch nicht geheilt wurde und sich darauf etwas zugute tut, daß wir ein Viermillionenvolk sind, das eventuell mit Würde zu hungern weiß, wenn unserm Volke Arbeitsaufträge fehlen.

Seit zwei Jahren hat das russische Volk bewiesen, daß eine bolschewistische Regierung nicht nur nicht systematische Zerstörung von allem, des öffentlichen Kredites, des Handels, der Industrie, der Landwirtschaft und der Armee erstrebt, sondern vielmehr die Aufrichtung einer neuen Ordnung ohne Ausbeutung des Volkes war und ist.

Aber damals hoffte die europäische Bourgeoisie, auch die schweizerische, nach dem Abschluß des Friedens 1919 werde der Bolschewismus mit seinem Schrecken wieder verschwinden, die Abschaffung des Religionsunterrichtes in den Schulen wieder rückgängig gemacht und der mächtige Einfluß der Geistlichkeit wieder hergestellt werden. Es kam, wie man weiß, nicht so.

Oder man lese das Februarheft 1936/37 der vom Abt Dr. Ignatius Staub in Einsiedeln (wie fromm) herausgegebenen Schweizerischen Rundschau nach, in der die Herren Richard Gutzwiller und Friedr. Muckermann über »Der Christ und der Bolschewismus« und »Die Kirche Roms und die Antikirche Moskaus« schwafeln. So schreibt Herr Gutzwiller (Seite 975): »Der Bolschewismus ist nicht nur ein wirtschaftliches System der Gütergemeinschaft, nicht sozialer Aufstieg des Proletariats, nicht eine neue staatliche Form der Arbeiter, Bauern und Soldatenräte, sondern etwas ganz anderes. Denn bloß zu wirtschaftlichen, sozialen oder politischen Zwecken braucht es keinen Bund der kämpfenden Gottlosen, keine Zerstörung der Kirchen, keine Schändung von Nonnen, keinen Mord an Bischöfen und Priestern. Der Bolschewismus ist vielmehr eine neue Phase und Form des durch die ganze Geschichte wogenden Kampfes zwischen Christus und dem Antichrist. So sehen wir Christen im Bolschewismus letztlich ein *Werk des Urfeindes der Menschheit, des Massenmörders von Anbeginn, etwas Dämonisches, Satanisches.*«

Und Herr Muckermann schrieb (1936/37) im selben Heft der Schweizerischen Rundschau (Seite 980): »Was immer für ein aus dem Gebiet des Sozialen entnommener Beweggrund für die Greuel an kirchlichen Gebäuden und Personen, wie wir sie in Rußland erlebt haben, angeführt werden mag, er reicht nicht aus, um einen *Haß* zu erklären, *der unschuldige Nonnen ver-*

gewaltigt, der Priester kreuzigt und die Leichen den Raubvögeln überläßt, der Orgien auf Friedhöfen feiert, der Christen tötet, weil sie ein Heiligenbildchen versteckt hielten.«

Am 25. Mai 1930 sprach Pfarrer Christen aus Trimbach bei Olten nach der »Neuen Zürcher Zeitung« in der Kirche Oberstraf in einem Lichtbildervortrag über das Thema »Was geht in Rußland vor«. »Der Referent ist selbst in Rußland aufgewachsen und hat die bolschewistische Revolution miterlebt. Er verlas Originalbriefe aus diesem Jahre (1930). Alle bestätigen die Tatsache, daß die Religionsverfolgungen weitergehen und daß das Wesen des Bolschewismus nicht nur ein politisches System, sondern auch eine gegen alle Religionen gerichtete umfassende Geistesbewegung ist.« Die Ausführungen des Herrn Pfarrers mußten jedenfalls angriffig gewesen sein; denn anwesende Kommunisten protestierten gegen dieselben und versuchten, dem Pfarrherrn zu entgegnen. Die »N.Z.Z.« zeigte sich darüber sehr entrüstet.

Und auch der »Bund« beteiligte sich an diesem Reigen. In der Nr. 499 vom 25. Oktober 1932 veröffentlichte er einen Bericht aus Warschau unter dem Titel »Der Hunger in der Ukraine. Bauern, die ihre Kinder verspeisen.« Darin wird gesagt: »In der Ukraine, die vor der Revolution die Kornkammer des russischen Reiches war, greift die Hungersnot immer mehr um sich. Aus Kiew wird gemeldet, daß man in Kiew, in Charkow und in Schitomir täglich Dutzende von Leichen verhungerner Bauern, die auf den zu den Städten führenden Straßen aufgelesen werden, einliefert. Im Dorfe Molodezki bei Buki hat ein Bauernehepaar seine beiden kleinen Kinder umgebracht und verspeist. In Charkowka hat ein Bauernweib ihr jüngstes Kind getötet und daraus eine Suppe gekocht. In Kleschtschinze bei Kiew wurde in einem Bauernhaus ein vierjähriges Kind in der Bratpfanne gefunden. In den von der Hungersnot betroffenen Gegenden verschwinden täglich Kinder, die vermutlich sämtlich dem Kannibalismus der vor Hunger wahnsinnig gewordenen Bauern zum Opfer fallen.«

Und so weiter!

Unter dem Einflusse der Einsicht, daß vieles, was in den letzten Jahrzehnten wohl etwas zu stark aufgetragen gewesen, weil es eben nur gegen das bolschewistische Rußland ging, findet sich nun sogar der Evangelische Verlag in Zollikon-Zürich bereit, ein Buch über Rußland zu publizieren, das »Die Wahrheit über die Religion in Rußland« betitelt, von Patriarch Sergius geschrieben, nicht mehr der Verständnislosigkeit begegnet, wie es noch vor kurzem geschehen wäre, wenn nicht . . .

Das erste, was einem beim Durchlesen dieser Sammlung bewußt wird, ist die glühende Liebe der Geistlichkeit zur Heimat, wie diese auch gestaltet sein mag, schreibt die »Berner Tagwacht« in einer Besprechung dieses Buches vom 13. November vorigen Jahres. — Früher galt diese Liebe eben dem zaristischen Rußland . . .

Die »Nation« veröffentlichte in ihrer Nummer 46 vom 15. Februar einen Artikel vom Patriarchen Sergius, dem Oberhaupt der russischen orthodoxen Kirche, in dem dieser sagt: »Ein Teil der Gläubigen hat die Trennung der Angelegenheiten von Staat und Kirche, welche die Sowjetregierung vorgenommen hat, nicht genügend geschätzt. Es haben sich Stimmen erhoben, die geltend machen wollten, daß das Sowjetregime die Kirche verletze und sie ihrer gesetzlichen Rechte beraube. Feindliche Elemente haben, unter dem Deckmantel kirchlicher Interessen, lügenhafte Gerüchte verbreitet, daß die Kirche auch in ihrem innern Leben nicht frei sei. Im Ausland haben die Emigranten, um ihre gegen die Regierung feindliche Einstellung zu recht-

fertigen, Gerüchte verbreitet, der Patriarch Tichon sei in seiner kirchlichen Tätigkeit nicht frei und man habe ihn der Möglichkeit beraubt, mit seiner Gemeinde in Verbindung zu treten ... All dies wurde getan, um Mißtrauen gegen das Sowjetregime auszustreuen.«

Es gibt also viel umzulernen und vor allem die Gesinnung zu ändern. Es kommt vor allem auf die Gesinnung an. rt.

Pastor Niemöller entpuppt sich

Pastor Niemöller hatte sich durch seinen Kampf für seine Kirche gegen die geistige Gleichschalterei in Hitlerdeutschland große Sympathie erworben, nicht nur in religiösen Kreisen. Auch wer weltanschaulich auf anderem Boden stand, achtete ihn wegen seines mannhaften Einstehens für seine Sache. Man hielt ihn für einen Gegner des Nazitums, das schon damals seine Ruchlosigkeit deutlich erkennen ließ, wenn es auch selbst dem fiebernden Hirn eines irrsinnigen Sadisten nicht möglich gewesen wäre, sich die Scheuseligkeiten der kommenden Jahre auszumalen. Es war dem Nazitum vorbehalten, den Massenmord und die Massenfolterung als politische Mittel in die »Staatskunst« einzuführen.

Nun hat nach dem Kriege, nach Meidaneck und Buchenwalde (wieviele Orte des Grauens ließen sich aufzählen!) Pastor Niemöller an einer Pressekonferenz in Neapel erklärt, daß sein persönlicher Kampf gegen den Nationalsozialismus nicht politischer, sondern religiöser Art gewesen sei (NZZ. Nr. 892 v. 6. 6. 1945).

Das bedeutet, daß er nicht das Schlechte, Verbrecherische, Unmenschliche der nazischen Politik bekämpft hat, sondern lediglich deren Tendenz zur Gleichschaltung auf religiösem Gebiet. Er hatte denn auch wirklich an der Konferenz kein mißbilligendes Wort für die geschehenen Untaten, von denen er doch einiges aus eigener Anschauung im Konzentrationslager kennen mußte. Ja, er hätte den vom Nazitum verbrecherisch in die Welt geworfenen Krieg mit dem Einsatz von Leib und Leben unterstützt, wenn man ihm die Gelegenheit dazu gegeben hätte. Hat er sich doch, wie er den Journalisten in Neapel erzählte, gleich zu Anfang des Krieges, also nachdem schon ungeheuerliche Scheußlichkeiten geschehen waren, in einem Brief an Großadmiral Räder zum Dienst bei der deutschen Unterseebootswaffe gemeldet, aber von Feldmarschall Keitel den Bescheid erhalten, seine Dienste seien nicht erforderlich.

Dieses Teilnehmenwollen eines frommen Pastors an einem von Machtwahnsinn ruchlos heraufbeschworenen Kriege auf der Seite der Anstifter ist für einfach und natürlich denkende und für ehrlich gläubige Menschen unverständlich. Dies mochte der Pastor gehabt haben; denn er beeilte sich an der besagten Pressekonferenz, sich aus dem Dilemma herauszubeißen. Das ist ihm aber nicht nur nicht gelungen, sondern er hat mit seiner Erklärung seine ganze religiöse Oberflächlichkeit und seine nazische Gesinnung aufgedeckt.

Er erklärte nämlich den Journalisten einerseits: »Meine Seele gehört Gott!« und anderseits: »Die Pflicht meinem Vaterlande gegenüber muß ich erfüllen, ob es sich im Recht oder Unrecht befindet!«

Also hie Gott, hie Vaterland, säuberlich getrennt, während man sonst diese beiden Autoritäten gewöhnlich in einem Atemzug nennt: man kämpft für Gott und Vaterland.

Ein seltsames Bild: Nachdem der Pastor seine Seele Gott gegeben hat, ist er frei zur Tat für das Vaterland. Gott hat ihm da nicht mehr dreinzureden. Gott ist zwar nach christlicher Auffassung die höchste moralische Autorität. Man wird von dieser annehmen dürfen, daß sie in ihren moralischen Forderungen absolut eindeutig sei und von den Menschen verlange, daß sie dem Guten dienen und nicht sich für eine untergeordnete Autorität, z. B. für das Vaterland, einsetzen, gleichviel, ob es sich im Recht oder im Unrecht befinde, ja sogar auch dann, wenn es seine Bürger zum Begehen verabscheuungswürdiger Verbrechen anreizt, auffordert und verpflichtet. Für ein frommes Gemüt hätte doch der liebe Gott das letzte Wort.

Anders bei Pastor Niemöller. Der schenkt dem lieben Gott seine Seele, um darnach unbehindert dem »Vaterland« dienen zu können.

Gott hat dazu zu schweigen, er hat sich mit der Seele zufriedenzugeben. Christus hat ja zu dem Pharisäer gesagt: »Gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist, und Gott, was Gottes ist.«

Gott hatte also seinen Teil, das übrige von Pastor Niemöller, die wirkende Persönlichkeit, der handelnde Mensch mit Leib und Leben und den Erfahrungen eines Unterseebootkommandanten aus dem ersten Weltkrieg gehörte dem »Kaiser«, was in diesem Falle Führer, Nationalsozialismus, III. Reich oder also in Niemöllers Auslegung »Vaterland« hieß.

Nachdem er Gott seine »Seele« geschenkt hatte, konnte er unbelastet von ihr, also *seelenlos*, das heißt *gefühllos, unmenschlich* handeln. Wenn er nicht dazu gekommen ist und heute nicht vielleicht auf der Liste der Kriegsverbrecher steht, so hat er dies einzig dem Herrn Keitel zu verdanken. Am guten Willen, im Sinne nazistischer »Kriegsführung« zu wirken, hat es ihm nicht gefehlt. Und mit seinen Erklärungen an der Pressekonferenz in Neapel hat er deutlich gezeigt, daß er heute noch ein Nazi ist und die Moral vertritt, daß man dem »Vaterland« auf jeden Fall verpflichtet sei, auch wenn es offensichtlich auf verbrecherischem Boden stehe und durch eine gewissenlose Clique dargestellt werde wie im III. Reiche, dem er dienen wollte.

E. Brauchlin.

Betrachtungen zu einer Abdankungsrede

gehalten am 16. Mai 1945 im Krematorium Zürich
von Ernst Brauchlin

Eine Rede von eminent positiver Auswirkung auf die mächtige, zu Ehren unseres lieben Gesinnungsfreundes *Hans Buser* versammelten Trauergemeinde. Schlicht wurden des Verstorbenen Weltanschauung und Leistungen für die freigeistige Sache dargelegt. Das Charakter- und Lebensbild dieses edeln Mannes war mit zu Herzen gehender Wärme gezeichnet. Wohlthuend für die Hinterlassenen und Freunde wurde der Erkenntnis Ausdruck gegeben, daß das untrennbare Verbundensein von Blühen und Verblühen, Leben und Sterben, ein Naturgesetz darstellt, dem wir uns fügen müssen.

Bewunderswert ist die Gabe des formvollendeten Ausdrucks, aber wie viel seltener vereinigen sich mit der schönen Form der klare und große Gedanke, — die Kenntnis der Menschen und des Lebens, — die Wärme des Herzens, — die Aufrichtigkeit der Gesinnung.

Möchte es der Freigeistigen Vereinigung der Schweiz vergönnt sein, ihren *Ernst Brauchlin* noch viele Jahre zu »besitzen«. Möchte die Schweiz und die Menschheit immer viele solcher »Führernaturen« aufweisen, deren Wirken ein Segen ist, weil *Wohlvollen* an Stelle von Machttrieb und Gewalt die Triebkraft ihres Handelns bildet.

Speri.

ORTSGRUPPEN

Biel.

Sonntag, den 19. August, Ausflug auf den Bözingerberg. Da der Ausflug auch mit dem Kinderwagen möglich ist, können auch die Kleinsten mitgenommen werden. Wir treffen uns bei der Tramhaltestelle in Bözingen morgens 8 Uhr und erwarten recht zahlreiche Beteiligung.

Der Vorstand.

Zürich.

Die freien Zusammenkünfte an den Samstagabenden im Restaurant »Kindli« finden auch in den Sommermonaten statt.

Redaktionsschluß jeweils am 16. des Monats.

Verantwortliche Schriftleitung: Die Redaktions-Kommission der Freigeist. Vereinigung der Schweiz. — Einsendungen für den Textteil an W. Schieß, Bern, Transitfach 541. — Verlag: Freigeistige Vereinigung der Schweiz, Postfach 2141, Zürich-Hauptbahnhof.

Druck und Spedition: Druckereigenossenschaft, Aarau, Renggerstraße 44.